

7. Kapitel: Unangenehme Begegnungen

„Ich gehe nachher zu Lisa“, erklärte Miri Mama am Freitagmittag.

„Aber mach dich vor der Dunkelheit auf den Heimweg!“, sagte die Mutter.

Miri atmete auf. Gott sei Dank, Mama hatte nicht wissen wollen, was Lisa und sie unternehmen wollten. So hatte sie nicht lügen müssen – und nicht die ganze Wahrheit zu sagen, war ja wohl nicht verboten.

Schon um zwei klingelte Miri bei den Lauterbachs. Hausaufgaben standen nicht viele an, es war ja Wochenende.

Lisa war startklar und so machten sich die beiden Mädchen gleich auf den Weg zur Eishockeyhalle in der Nordstadt. Es war ein ziemlich weiter Weg und mit jedem Schritt fühlte sich Miri unsicherer. Wie würde Ronnie reagieren und was sollte sie ihm überhaupt sagen?

„Erzähl mir doch mal von diesem Ronnie!“, sagte Lisa. „Was macht der, dass er so ein Kotzbrocken ist, wie du behauptest?“

„Das behaupte ich nicht, der ist einer! KB ist sein zweiter Vorname!“, empörte sich Miri. „Oder was würdest du sagen, wenn einer deiner schönsten Barbie mit Edding einen Bart verpasst?“

„Dem würde ich einen Tritt in den Hintern geben“, antwortete Lisa.

„Und dem fällt immer was Neues ein“, sagte Miri erbost. „Einmal hat er mir Salz in den Erdbeerjoghurt gekippt und sich halb kaputt gelacht, als ich ihn über den Esstisch gespuckt habe. Meine Socken hat er mit einem Tacker oben zugetackert und in meine Tasche ein

aufgeweichtes Gummibärchen gesteckt. Ich bin fast gestorben, als ich das glibberige Ding angefasst habe.“

Lisa lachte. „Phantasie hat er, der Typ!“

„Lach du nur!“, beschwerte sich Miri. „Du musst ihn ja nicht aushalten.“

„Und warum hat dich der so auf dem Kieker?“, wollte Lisa wissen.

„Ich glaube, er ist eifersüchtig“, meinte Miri. „Wenn ich da bin, ist er nicht mehr der alleinige Mittelpunkt. Rosa und ich verstehen uns nämlich richtig gut. Und Papa freut sich immer riesig, wenn ich komme. Rosa hat mal gesagt, sie hätte Ronnie wohl in den ersten Jahren zu sehr verwöhnt, weil er doch damals ohne Vater auskommen musste. Und Papa haut auch nicht richtig auf den Tisch, weil er Rosa nicht kränken will. Vielleicht hat er auch Angst, dass Ronnie ihn sonst nicht mag. Dabei macht Papa unheimlich viel mit ihm. Die spielen Schach zusammen und basteln stundenlang mit so einem Elektrobaukasten.“

Miri machte eine kleine Pause. Sie dachte daran, dass sie Ronnie oft mit seinen schlechten Noten aufzog. Sie wusste genau, dass ihn das schrecklich fuchste. Zu Lisa sagte sie nur: „Außerdem bin ich viel besser in der Schule und das gönnt er mir nicht.“

Lisa kickte mit dem Fuß ein Steinchen vor sich her.

„Und du?“, fragte sie. „Bist du auf Ronnie eifersüchtig? – Ehrlich!“

Miri schluckte. Lisa hatte es voll drauf, unbequeme Fragen zu stellen.

„Weiß nicht“, sagte sie. „Vielleicht – manchmal.“

Lisa nickte. „Kann ich verstehen“, meinte sie. „Als Benni damals auf die Welt kam, war ich’s auch.“

„Aber Benni war ein niedliches, hilfloses Baby“, entgegnete Miri. „Und das kann man von Ronnie nicht gerade behaupten, obwohl er sich oft wie ein Baby aufführt.“

Die Mädchen lachten.

Über ihrem Gespräch waren sie inzwischen schon beim Stadion angekommen. Sie warteten vor dem Eingang. Miri schaute auf die Uhr.

„Sie müssten gleich rauskommen“, sagte sie.

Jetzt flatterte ihr Herz wie verrückt. Am liebsten hätte sie die Flucht ergriffen.

Kurz darauf erschienen schon die ersten Jungs. Miris Aufregung wuchs. Plötzlich entdeckte sie Ronnie durch die Glastür.

„Er kommt!“, sagte sie. „Der mit den schwarzen Haaren und dem Parker. Der daneben ist Steffen, sein bester Freund.“

Lisa verrenkte den Hals.

„Das ist Ronnie? Der sieht ja eigentlich richtig süß aus“, sagte Lisa.

„Ist er aber kein bisschen!“, gab Miri entrüstet zurück.

Und davon konnte sich Lisa gleich selbst einen Eindruck verschaffen.

Ronnie stieß mit seinem Hockeyschläger die Tür auf. Als er Miri sah, blieb er wie angewurzelt stehen.

„Was willst du denn?“, fragte er barsch und warf ihr einen abfälligen Blick zu.

Miri riss sich zusammen.

„Ich wollte mit dir sprechen. Hast du einen Moment Zeit?“

„Wieso?“, brummte Ronnie.

Steffen stellte seine Sporttasche ab und musterte die Mädchen neugierig.

„Miri hat Probleme mit ihren Eltern“, sprang nun Lisa ein.

„Und was geht mich das an?“, gab Ronnie zurück.

„Wir dachten, du könntest ihr helfen“, fuhr Lisa fort, obwohl es ihr schwer fiel, ruhig zu bleiben.

„Warum sollte ich?“, fragte Ronnie abweisend.

„Lisa, vergiss es!“, sagte Miri. „Es hat keinen Zweck. Er ist und bleibt ein KB. Ich hab’s dir doch gesagt.“

„Blöde Zicken!“, knurrte Ronnie, schulterte seinen Rucksack und ging in großen Schritten weg.

Steffen warf den Mädchen einen entschuldigenden Blick zu und folgte ihm hastig.

„Das war’s dann wohl mit deiner Superidee“, sagte Miri zu Lisa.

Lisa war wie vor den Kopf geschlagen. So schwierig hatte sie sich die Sache nicht vorgestellt.

„Mann“, stöhnte sie. „Der ist tatsächlich der geborene Kotzbrocken. Dass so was frei herumläuft!“

Die Aktion Ronnie war für Miri damit abgeschlossen. Sie hatte ja sowieso nicht daran geglaubt. Vor dem Schlafengehen schrieb sie in ihr Jesusbuch:

Hallo Jesus,

*ich weiß, man soll niemanden hassen, aber Ronnie hasse ich!!!
Wenn er dein Stiefbruder wäre, ginge es dir genauso.*

Ganz plötzlich fiel Miri ein, was Frau Lang ihnen erzählt hatte. Jesus verzieh sogar denen, die ihn kreuzigten.

Dann schrieb sie weiter:

Na ja, du würdest Ronnie wahrscheinlich doch nicht hassen, weil du ja Jesus bist und allen vergibst. Dafür bewundere ich dich. Aber ich schaffe das einfach nicht. Mama kann es ja auch nicht – obwohl ich weiß, dass es viel besser wäre, sich zu versöhnen. Dann hat man den ganzen Stress nicht.

Mach doch bitte, dass alle sich wieder vertragen. Aber Ronnie muss sich auch ändern!!!

Deine Miri

...